

François Ansermet

»... dass wir biologisch dazu determiniert sind, nicht völlig biologisch determiniert zu sein.«
Ein Gespräch mit
Marcus Coelen und
Alexandre Wullschleger

»Wenn ich das Prinzip meiner Auffassung in einem etwas scharf formulierten Satz ausdrücken wollte, dann möchte ich den Menschen in körperlicher Hinsicht als einen zur Geschlechtsreife gelangten Primatenfetus bezeichnen.«

(Louis Bolk)

Der folgende Beitrag ist aus einem Gespräch mit François Ansermet entstanden, das Marcus Coelen und Alexandre Wullschleger geführt haben. Ursprünglich sollten verschiedene Aspekte der Beziehung von Psychoanalyse und Biologie thematisiert werden, insbesondere in Anlehnung an die Arbeit von François Ansermet über die theoretischen Herausforderungen der modernen Reproduktionsmedizin. François Ansermet hat hingegen in seinen einleitenden Worten deutlich die für die Psychoanalyse zentralen Konsequenzen der neusten Erkenntnisse der Neurowissenschaft formuliert. Zudem hat er dargelegt, welche erkenntnistheoretische Position die Psychoanalyse innehat, die erlaubt, Paradoxien, die sich in den Beobachtungen und Begrifflichkeiten der Neurowissenschaften bilden, genauer zu artikulieren. Deutlich formuliert sieht er die »Psychoanalyse als Zukunft der Biologie«, in der Einzigartigkeit und Vergleichbarkeit, Diskontinuität und Fortsetzung, permanente Veränderung und Zusammenhangsbildung als zentrale Herausforderungen gesehen werden.

Ein vernachlässigter Aspekt der Neurowissenschaft sind die interozeptiven Bahnen. So zeigt z. B. Arthur Dewitt Craig in einem Beitrag in *Nature* mit dem Titel »How Do You Feel«, dass zu den exterozeptiven und propriozeptiven Bahnen viele Arbeiten und Studien vorliegen, dass aber die interozeptiven Bahnen, alles, was von den Eingeweiden, vom neurovegetativen System her kommt, nur unzureichend untersucht ist.¹ Ein besonders interessanter Aspekt in diesem Bereich sind die Schaltvorgänge, die in der Insula

stattfinden. Beim Menschen gibt es in der Insula spezifische Zellen, die auch bei bestimmten höheren Primaten vorkommen, die Von-Economo-Zellen. Diese Zellen sind an der Weiterleitung der interzeptiven Bahnen in der Insula beteiligt. Diese Bahnen erreichen die posteriore Insula. An dieser Stelle gibt es eine Diskontinuität und das, was Craig eine »Re-repräsentation« in der anterioren Insula nennt, und auf dieser Ebene gibt es eine Verbindung mit den exterozeptiven Bahnen.

Auch wenn mir die analogen Überlagerungen von Psychoanalyse und Neurowissenschaft nicht gefallen, so irritiert mich doch die Parallele zum Freudschen Begriff der »Vorstellungsrepräsentanz«, den Lacan nach ihm aufgegriffen hat, und die darauf folgenden Entwicklungen zur Frage der Urverdrängung und der Triebtheorie.

Dies ist ein weiteres Feld des möglichen Beitrags der Psychoanalyse zur Neurowissenschaft, da wir der These von der Psychoanalyse als Zukunft der Biologie anhängen. Das ist eine andere Position als diejenige derer, die vielleicht sagen, die Psychoanalyse sei altmodisch, etwas, was das Geschäft von Dinosaurier-Psychanalytikern wäre, die ihr Feld verteidigen. Anders auch als die Position der Psychoanalytiker, die sich meiner Meinung nach gegen die Wissenschaft wehren, ohne ihre Möglichkeiten zu nutzen. Im Grunde genommen haben beide Positionen dieselbe Ausrichtung, nämlich, die Psychoanalyse in die Vergangenheit zurückzuholen, und das zu der heutigen Zeit, wo die Psychoanalyse die Möglichkeit hat, an der Zukunft zu arbeiten.

Ein weiteres Element, das mir wesentlich erscheint, ist die Unterscheidung zwischen Eigenschaft und Zustand. Es ist eine Unterscheidung, die aus der Physik kommt, der Quantenphysik, und die meiner Meinung nach bei der Art und Weise, wie wir an die Neurowissenschaften herangehen, ins Spiel gebracht werden sollte. Es gibt Eigenschaften, die als Potenzialitäten existieren. Diese manifestieren sich in dem Übergang von Eigenschaft zu Zustand. Und das ist die ganze Frage: Wie kommen wir von einer Eigenschaft zu einem Zustand? Die Eigenschaften, die das Gedächtnis ermöglichen, sind nicht das Gedächtnis. Die Eigenschaften, die das Unbewusste ermöglichen, sind nicht das Unbewusste. Das ganze Rätsel der Forschung, die stattfinden sollte, ist,

wie man von Eigenschaften zu Zuständen kommt. Genau eine Frage, die in der Physik präsent war. Und hier stelle ich die Verbindung zu dem her, was Freud in *Das Interesse an der Psychoanalyse* geschrieben hat. Freud stellt in diesem Text die Psychoanalyse an eine Position der Vermittlung zwischen dem Biologischen und dem Psychischen; er bringt die Psychoanalyse als ein Mittel der Reflexion in Position, um genau diese Artikulation zwischen dem Somatischen und dem Psychischen zu denken. Die Triebtheorie ist natürlich eine Spekulation dieser Art, aber vielleicht ist das noch allgemeiner. Vielleicht liegt hier ein Hinweis auf eine andere Art, die Zukunft der Psychoanalyse zu sehen; sie in dieser Rolle der Artikulation des Biologischen zum Psychischen, des Lebendigen zum Psychischen, zu sehen.

Das Schlüsselereignis in dieser psychoanalytisch-neurowissenschaftlichen Ausarbeitung ist die Plastizität und die Notwendigkeit, die Konsequenzen daraus zu ziehen, dass die Plastizität keine Hypothese, sondern eine Tatsache ist. Für mich ist das eine epistemologische Revolution im Sinne von Thomas Samuel Kuhn. Wenn eine Wissenschaft einen Paradigmenwechsel erfährt, wie bei einer epistemologischen Revolution, gehen wir von einer geordneten Wissenschaft zu einer paradoxen Wissenschaft über. Es gibt einen Durchgang durch Paradoxien und Pierre Magistretti und ich haben drei Paradoxien der Plastizität isoliert.

Das erste ist die Idee, dass es universelle Mechanismen gibt, die den biologischen Funktionen entsprechen, die aber dazu führen, dass das Einzigartige, das Unterschiedliche und das Unersetzliche entsteht. Dies ist das erste Paradoxon. Wie entsteht aus dem Universellen das Einzigartige? Vielleicht ist dies ein Paradoxon, das bereits von einem Philosophen untersucht wurde. Aber es ist uns aufgefallen, und es gibt ein unerwartetes Aufeinandertreffen zwischen Neurowissenschaft und Psychoanalyse rund um die irreduzible Frage der Einzigartigkeit. Einzigartigkeit wird zu einer Frage für die Neurowissenschaft, und es ist eine Frage, die im Zentrum der Psychoanalyse steht, und wir sind von daher verpflichtet, gemeinsam an diesem Stolperstein des Einzigartigen zu arbeiten.

Dies findet sich auch in den zeitgenössischen Debatten der Genetik rund um die Epigenetik wieder, da der Begriff des Expo-